

Geistlicher Impuls zum Diözesanverbandsausschuss der KAB am 23.06.2012

Jeremia, 13-16

Weh dem, der seinen Palast mit Ungerechtigkeit baut, /
seine Gemächer mit Unrecht, der seinen Nächsten ohne Entgelt arbeiten lässt / und
ihm seinen Lohn nicht gibt,
der sagt: Ich baue mir einen stattlichen Palast / und weite Gemächer. Er setzt ihm
hohe Fenster ein, / täfelt ihn mit Zedernholz / und bemalt ihn mit Mennigrot.
Bist du König geworden, /
um mit Zedern zu prunken? Hat dein Vater nicht auch gegessen und getrunken, /
dabei aber für Recht und Gerechtigkeit gesorgt? / Und es ging ihm gut.
Dem Schwachen und Armen verhalf er zum Recht. /
Heißt nicht das, mich wirklich erkennen? / - Spruch des Herrn.

Viele Fragen sind hier beim Propheten Jeremia aufgeworfen, die auch Themen der
KAB sind, etwa:

- die Frage nach einem gerechten Lohn für die geleistete Arbeit,
- die Frage prekärer Arbeitsbedingungen, unter denen Menschen zu leiden
haben,
- die Frage des übermäßigen Reichtums für die Geldeliten.

Und alle Themen wären es wert, genauer beleuchtet zu werden.

Mir kommt es heute indes auf den letzten Satz des Textes an:

„Dem Armen und Schwachen verhalf er zum Recht. Heißt nicht das, mich wirklich
erkennen?“

Gott erkennen zu wollen, ist ein Grundbedürfnis religiöser Menschen. Dabei meint
Gotteserkenntnis keineswegs einen rational-abstrakten Erkenntnisvorgang, sondern
ein auf tiefen und intensiven Erfahrungen beruhendes Vertrauensverhältnis: Wir
wollen Gottes Nähe spüren, merken, was er von uns will und uns in seiner Nachfolge
wissen. Es geht also nicht vorrangig um den Kopf, vielmehr ums Herz.

Der Prophet Jeremias gibt eine Antwort auf dieses Bedürfnis. Interessant ist, was
Jeremia dabei außer Acht lässt. So muss man, um Gott zu erkennen, bei ihm
keineswegs Theologie studiert haben, also quasi vertraut sein mit Schrift, Tradition
und Liturgie. Man muss auch keine Crash Kurse in Meditation oder christlicher
Spiritualität absolviert haben, um an Gott ran zu kommen. Katechismuswissen ist
offenbar auch nicht vonnöten.

„Dem Armen und Schwachen verhalf er zum Recht, heißt nicht das, mich wirklich
erkennen?“ Das bedeutet:

Jede und jeder von uns kann sofort damit beginnen. Gott erkennen heißt nämlich
nicht mehr und nicht weniger, als dass jede und jeder von uns in seinem
Verantwortungsbereich für die Armen und Schwachen eintritt. Und dass wir als
Frauen und Männer in der KAB uns gemeinsam einmischen und ganz praktisch und
konkret stark machen für die Armgemachten und an den Rand Gedrängten.

Solidarität ist für uns damit eine Form der Glaubensnachfolge und gleichzeitig eine Form der Verkündigung dieses Glaubens an andere.

Im Sozialwort der beiden Kirchen „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ von 1997 wird dies in einer sehr treffenden Formulierung deutlich gemacht: „Die Kirchen leben und wirken mitten in der Gesellschaft und nehmen deshalb an ihren Umbrüchen und Entwicklungen teil. Sie werden dabei von ihrer Berufung zur Solidarität mit den Armen geleitet und folgen der Bewegung Gottes, der sich vorrangig den Armen, Schwachen und Benachteiligten zugewandt hat, damit alle `Leben in Fülle haben´“(248)

Die KAB versucht, diesen Satz in ihrem Programm und ihren Aktionen ernst zu nehmen: Wir wollen Gott erkennen, indem wir seiner Bewegung folgen. Und wir brauchen dazu weiter nichts als den Willen von jedem einzelnen von uns, dies zu tun.

Dr. Manfred Böhm

Leiter der Arbeitnehmerpastoral im Erzbistum Bamberg